

**Julia**

CORA  
Verlag

11/21

*Ärzte* zum *Verlieben*

*Nachtschicht  
mit Dr. Kepler*

*Eine Familie für  
den sexy Doc?*

*Kinderärztinnen  
küssen besser*

3  
neue  
Romane

*Tina Beckett, Susan Carlisle, Scarlet  
Wilson*

***JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE  
ZUM VERLIEBEN BAND 157***

## IMPRESSUM

JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte  
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Christina Seeger  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN, Band 157 10/2021

© 2020 by Tina Beckett  
Originaltitel: „Miracle Baby for the Midwife“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Michaela Rabe

© 2020 by Susan Carlisle  
Originaltitel: „The Neonatal Doc’s Baby Surprise“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Susanne Albrecht

© 2020 by Scarlet Wilson  
Originaltitel: „Family for the Children’s Doc“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Bettina Röhrich

Abbildungen: Harlequin Books S.A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783751501644

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.de).

TINA BECKETT

## Nachtschicht mit Dr. Kepler

*Adem Kepler lebt nur für seine Arbeit. Als Leiter einer renommierten Geburtsklinik in London möchte er Gutes bewirken. Dieses Ziel darf er nie aus den Augen verlieren, hat er sich geschworen. Auch nicht durch die zauberhafte Hebamme Carly, mit der er eine leidenschaftliche Nacht verbringt. Aber dann macht Carly ihm ein schockierendes Geständnis ...*

SUSAN CARLISLE

## Eine Familie für den sexy Doc?

*Dr. Lucius West hat gelernt, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. Nur so kann er seiner herausfordernden Aufgabe im Krankenhaus gerecht werden. Warum fasziniert ihn die neue Schwester Amanda dann so? Lucius kann sich ihrer sinnlichen Ausstrahlung einfach nicht entziehen. Doch für ihn steht fest: Mehr als eine kurze Affäre kann es für sie nicht geben!*

SCARLET WILSON

## Kinderärztinnen küssen besser

*Clara spürt ihre biologische Uhr ticken. Zu gerne würde sie eine Familie gründen, doch kein geeigneter Mann ist in Sicht ... mit Ausnahme des charismatischen Dr. Joshua Woodhouse! Durchtrainiert und dunkelhaarig, mit diesem hypnotischen Blick, raubt er ihr schon bei der ersten Begegnung den Atem. Allerdings ist er Claras Chef - und erst seit Kurzem verwitwet ...*

Tina Beckett  
**Nachtschicht mit Dr. Kepler**



## PROLOG

Adem Kepler vergaß diese Autofahrt nie. Das Gefühl der kratzigen Wolldecke von seinem Bett, die an seiner Wange rieb, während er versuchte, die Erschütterungen abzufangen. Verursacht von Schlaglöchern einer schmutzigen Straße, die für ihn immer zu seiner Heimat gehört hatte.

Deutlich erinnerte er sich an seinen Dad, der ihnen atemlos etwas zurief. An den Wagen, der sich in Bewegung setzte. Die blinkenden Lichter des Flugzeugs, das sie in ein fremdes Land brachte. Ein neues Zuhause. Erst Jahre später hatte er begriffen, wie krank sein jüngerer Bruder gewesen war.

Doch mit fünfzehn sah er nur die Tränen seiner Mutter, die nie zu versiegen schienen, und den verkniffenen Zug um den Mund des Vaters. Die Welt seiner Familie, wie sie sie gekannt hatten, existierte nicht mehr. Rückblickend jedoch verstand er, dass der Aufbruch ein Segen war und der nächtliche Flug Basir das Leben gerettet hatte.

Damals war ihm das alles nicht bewusst gewesen. Er fühlte nur Ohnmacht und Wut, weil er seine Freunde zurücklassen musste. Aber Hirntumore waren nicht wählerisch. Sie scherten sich nicht um Nationalität, sozialen Status, Geschlecht.

Die ersten Jahre waren hart. Er musste eine neue Sprache lernen, sich in einer anderen Kultur zurechtfinden. Doch allmählich wuchs der zornige Teenager zu einem Mann heran, dem klar wurde, welches Opfer seine Eltern gebracht hatten. Die schwere Erkrankung ihres jüngsten Sohnes hätte die Familie zusammenschweißen sollen, aber die längst

brüchige Ehe hielt dem Druck nicht stand. Zu stolz, um sich von außen Hilfe zu holen, hatten sie anfangs laut gestritten, um schließlich verbittert zu verstummen. Sein Dad verkroch sich in dem Restaurant, das er eröffnet hatte, und verbrachte immer weniger Zeit zu Hause.

Viele der Entscheidungen, die Adem in seinem Leben getroffen hatte, waren von Erfahrungen aus der Kindheit beeinflusst. Nicht nur der Entschluss, Neurochirurg zu werden, sondern auch sein Herzensprojekt. Adem hatte dem Verwaltungsleiter des Londoner Queen Victoria Hospital vorgeschlagen, im ärmsten Viertel der Stadt eine medizinische Anlaufstelle für sozial Benachteiligte zu eröffnen. Als er gefragt wurde, ob er die Klinik aufbauen und leiten wollte, sagte er sofort zu.

Adem glaubte fest daran, dass er das Leben von Menschen wie Basir verbessern konnte. In der Victoria Clinic sollten all diejenigen Hilfe bekommen, die in eine Krise geraten waren, ob nun durch Krankheit, familiäre Umstände oder Schwangerschaft. Die Probleme seiner Eltern hatte er nicht lösen und die Folgen, die er zu spüren bekam, nicht verhindern können, aber vielleicht konnte er anderen helfen.

Sollte es ihm gelingen, das Leben auch nur eines Menschen zu verbessern, war es die Anstrengung wert.

Dieses Mantra trieb ihn an, schon beim Medizinstudium, dann während der Facharztausbildung und als er die Klinik aufbaute.

Nichts sollte jemals zwischen ihm und seinem Ziel stehen.

# 1. KAPITEL

*Fünf Jahre später*

Carly Eliston durchquerte die NICU, die Säuglingsintensivstation des Queen Victoria Hospital, in einer Hand den Kleiderbügel, auf dem anderen Arm vorsichtig drapiert den Rock der bodenlangen Robe.

Das nachtblaue Abendkleid mit dem paillettenbesetzten Mieder war ein Spontankauf gewesen, nachdem sie drei verschiedene Brautjungfern-Outfits getragen hatte. Ein Kleid, nur für mich, dachte sie damals. Als sie es Jahre später einer Freundin lieh, hing das Preisschild immer noch daran. Carly hatte ihr gesagt, sie bräuchte es nicht zurückzugeben, aber Esther bestand darauf. Allerdings war weit und breit keine Gelegenheit in Sicht, es zu tragen!

Esther hingegen hatte das Kleid Glück gebracht. Sie und Harry Beaumont waren heftig verliebt und würden bald heiraten.

*Vielleicht ist es verzaubert. Dann sollte ich es tragen.* Carly schüttelte den Kopf. Nein, sie brauchte keinen Mann in ihrem Leben, vor allem zurzeit nicht. Eine gescheiterte Beziehung reichte ihr. Gut, dass ihr Exverlobter das Krankenhaus gewechselt hatte und inzwischen nicht mehr am Queen Victoria arbeitete. Wenn sie den Gerüchten glauben konnte, war er verheiratet und wurde bald Vater. Er lebte ihren Traum ... mit einer neuen Liebe.

Eine Familie, Kinder, das wünschte sie sich mehr als alles andere.

Was jedoch nicht so leicht war, wenn man wie sie nur noch einen Eierstock hatte. Kyle hatte zwar hoch und heilig

versichert, dass er sich nicht deshalb von ihr getrennt hätte, aber so ganz glaubte sie ihm nicht. Vielleicht war ihm klar geworden, wie mühsam es werden könnte, mit ihr Kinder zu haben. Versucht hatten sie es. Über ein Jahr. Jede Periode bedeutete eine neue Enttäuschung, und Carly wurde von Mal zu Mal verzweifelter, bis Kyle schließlich ...

*Schnee von gestern, Carly. Sieh nach vorn!*

Das Gefühl, das ihr Leben einen Kick, eine Veränderung brauchte, war noch nie so stark gewesen wie jetzt.

Beide Hände voll, versuchte Carly die Klinke hinunterzudrücken, als plötzlich die Tür aufschwang und Carly mit jemandem zusammenstieß.

Mit einem Mann.

Hart landete sie an seiner Brust, blickte auf. Adem Kepler. *Na toll.* Der leitende Arzt der Victoria Clinic, wo sie normalerweise arbeitete. Adem haftete der Ruf an, ein Frauenheld zu sein – ein Grund, ihm nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen. Wenn man dem Gerede glauben konnte, waren seine Beziehungen oberflächlich, ohne jede Substanz. Falls Carly also jemanden mit diesem Kleid verzaubern wollte, dann bestimmt nicht ihn. Auch wenn ihr Puls verrücktspielte, sobald der dunkelhaarige Mediziner in ihre Nähe kam!

Und dann sein Lächeln, das leicht spöttisch in seinem Mundwinkel zuckte. Carly war hin und weg.

„Haben Sie noch etwas vor?“, fragte er.

Rasch richtete sie sich auf und wich zurück, bis sie wieder sicher auf den Beinen stand. Immer noch kämpfte sie gegen die Wirkung an, die er mit seinem Lächeln, dem leichten Akzent in der rauen Stimme auf sie hatte. Nun ja, selbst nach zehn Jahren in England erkannte man in ihr die Amerikanerin. „Entschuldigung, ich dachte nicht, dass die Tür ... Ich wollte ...“ Carly holte tief Luft, um ihr pochendes

Herz zu beruhigen. „Ich wollte dies nur ins Auto legen, bevor mein Dienst anfängt.“

Adem befühlte den Stoff zwischen zwei Fingern. „Hübsch. Das ist sonst gar nicht Ihr Stil, oder? Und die Spendengala fürs Krankenhaus ist erst nächstes Jahr.“

„Spenden...?“ Oh, er dachte, sie hätte sich das Kleid für eine festliche Veranstaltung geliehen. Seine Reaktion versetzte ihr einen Stich. Es war keine Schande, sich ein Outfit zu leihen. Esther hatte sich nichts dabei gedacht und Carly erst recht nicht.

Aber es störte sie, dass er ein bestimmtes Bild von ihr hatte. Nämlich das einer Frau, die sich nicht amüsierte, vor allem nicht bei festlichen Anlässen.

Womit er allerdings nicht ganz unrecht hatte. Im letzten Jahr ihrer Verlobung hatte Carly nur an Babys gedacht.

Gekauft hatte sie das Kleid auch in der Hoffnung, ihrer Beziehung mehr Schwung zu verleihen. Sie ahnte nicht, dass Kyle sie eine Woche später verlassen würde. Seitdem hing es unbeachtet im Schrank, bis Carly es Esther borgte.

Ihre Wangen glühten vor Verlegenheit. „Ich weiß, wann der Krankenhausball stattfindet. Und natürlich ist dieses Kleid genau mein Stil. Schließlich habe ich es mir gekauft.“ Allerdings brauchte er nicht zu wissen, warum.

Die dunklen Brauen gingen in die Höhe. Glaubte er ihr etwa nicht?

Nein, er glaubte ihr nicht.

Auch ihr Verlobter hatte sie damit aufgezo-gen, dass sie außer der Arbeit praktisch kaum ein Leben hatte. Vielleicht war es mit ein Grund für die Trennung. Doch Carly fand, sie schuldete es ihrer Mutter. Die hatte sie allein großgezogen, nachdem Carlys Dad früh gestorben war, und hart gearbeitet, damit es ihrer Tochter an nichts fehlte.

Es hieß allerdings nicht, dass Carly nicht wusste, wie man Spaß hatte. Sie hob den Kopf ein Stückchen höher. Hatte sie

sich nicht vorhin noch gesagt, dass sie Veränderung wollte? Vielleicht sollte sie jetzt damit anfangen? Gewohnte Pfade verlassen, etwas anders machen?

„Nur weil Sie bisher nicht das Glück hatten, mich in diesem Kleid zu sehen, heißt das nicht, dass ich es nicht getragen habe.“

*Du hast es nicht getragen, Carly.*

„Ich behaupte nicht, dass Sie es nicht getragen haben. Aber Sie haben recht, ich hatte bisher nicht das Vergnügen, Sie darin zu sehen.“

*Großartig.* Jetzt hielt er sie für eingebildet. „Vielleicht ein andermal. Wenn Sie mich entschuldigen ...“

Sie wartete, doch er rührte sich nicht vom Fleck. Nicht, dass er ihr den Weg verspernte, aber da die Tür hinter ihm wieder ins Schloss gefallen war, musste Carly um ihn herumgehen.

„Haben Sie ein paar Minuten Zeit? Ich hätte Sie sowieso demnächst in der Victoria Clinic angesprochen, um mit Ihnen über das dortige Community Midwife Program zu reden. Wir werden da einiges verändern.“

Das brachte sie in Harnisch. Carly straffte die Schultern. „Diese Frauen brauchen Zugang zu ...“

„Entspannen Sie sich, ich will Ihnen nichts wegnehmen. Im Gegenteil, ich bin heute ins Queen Victoria gekommen, um Zuschüsse zu dem Programm zu beantragen. Und ich habe sie bekommen. Wir haben demnächst zwei mobile Ultraschallgeräte zur Verfügung. Um sie bedienen zu können, brauchen wir allerdings entweder zusätzliche Fachkräfte oder Hebammen, die sich entsprechend fortbilden.“

Ihr Herz legte wieder einen Gang zu. Letztes Jahr hatte sie tragbare Geräte beantragt, sich aber nicht träumen lassen, dass sie sie so bald bereitgestellt bekam ...

Carly holte langsam Luft. Einmal und noch einmal. Versuchte, ihre galoppierenden Gedanken im Zaum zu halten, was kaum möglich schien, wenn er so dicht vor ihr stand. Verboten gut aussehend. Mit Mühe konzentrierte sie sich. „An dieser Fortbildung würde ich gern teilnehmen.“

„Das dachte ich mir. Ich hatte gehofft, dass wir bei einer Tasse Tee darüber reden könnten. Reizt meine Anfrage Sie jetzt etwas mehr?“

*Ja.* Und nicht nur die Anfrage. Wie machte der Mann das? Kein Wunder, dass er einen gewissen Ruf hatte.

„Okay. Treffen wir uns in der Kantine? Ich bringe schnell mein Kleid ins Auto.“

„Gern. Bis gleich.“

Fünf Minuten später machte sie sich auf den Weg zur Kantine, in den bebenden Händen nichts außer ihrem Portemonnaie. Carly wünschte, sie wäre etwas gelassener, hätte ihre Emotionen besser im Griff. Mit Adem Kepler zusammenzustoßen, schien sie stärker erschüttert zu haben als gedacht. Denn kaum war er außer Sicht, entspannten sich Muskeln, die sie vorher nicht wahrgenommen hatte. Carly hatte so weiche Knie gehabt, dass sie sich für einen Moment an die Wand lehnen musste.

Aber mobile Ultraschallgeräte! Wie sehr hatte sie sich die gewünscht.

Jetzt mussten sie Patientinnen, die Vorbehalte hatten, nicht mehr in die Klinik bestellen. Einige trauten den Behörden nicht, mieden sogar Krankenhäuser, was leider oft eine Diagnose - und rechtzeitige Hilfe - verhinderte.

Als sie die Kantine betrat, entdeckte sie Adem an einem Tisch in der Ecke, atmete tief durch, bevor sie ihm fröhlich zuwinkte, und bestellte am Tresen einen Kaffee. Wenn sie gestresst oder nervös war, kamen ihre amerikanischen Wurzeln durch, und sie brauchte das dunkle bittere Gebräu,

das ihre Mom trank. Carly streute etwas Kaffeeweißer in den Becher, rührte um und ging zu Adem.

Kaum hatte sie ihm gegenüber Platz genommen, goss er aus einem Silberkännchen etwas in eine Teetasse. Die Flüssigkeit war fast schwarz und wirkte dickflüssig. Teebeutel konnte Carly nirgends auf dem Tisch entdecken.

„Ist das Kaffee?“, fragte sie.

Er blickte auf. „Türkischer Mokka. Ich mahle die Bohnen zu Hause und brühe ihn sonst in meinem Arbeitszimmer auf. Heute muss ich mich mit einem elektrischen Wasserkocher begnügen. Wie ich sehe, trinken Sie auch keinen englischen Tee.“

*Richtig beobachtet.* Allerdings würde sie ihm nicht auf die Nase binden, warum. „Vermutlich kommt manchmal mein kulturelles Erbe durch.“

„Ihre Mutter unterrichtet Musik an der International University?“

„Ja. Deshalb bin ich vor Jahren nach London gekommen. Als ich mich entscheiden musste, ob ich meine Ausbildung in den Staaten oder hier fortsetze, beschloss ich, in die Nähe meiner Mom zu ziehen.“

„Bei mir war es ähnlich. Als ich auf der Highschool war, sind meine Eltern nach Hackney gezogen. Mein Vater betreibt nicht weit von der Klinik ein Restaurant.“ Adem lächelte. „Ich glaube, er wollte, dass ich es eines Tages übernehme. Zum Glück zeigte mein Bruder eine stärkere Begabung für die Gastronomie als ich.“

„Keine Schwestern?“

„Nein, nur mein Bruder und ich.“ Das klang knapp, leicht angespannt. „Und Sie?“

„Einzelkind. Genau genommen nur meine Mutter und ich.“ Sie warf ihm einen Blick zu. „Mein Vater war Archäologe. Er starb bei einer Ausgrabung, als ich zehn war.“

„Das war sicher hart.“

Sie lächelte, und ihre Nervosität legte sich endlich ein bisschen. „Ja, das war es. Aber ich habe gute Erinnerungen an ihn.“ Als Kind war sie ein Wildfang gewesen, hatte es geliebt, im Garten zu wühlen und vermeintlich alte Knochen zu finden, die sie sorgfältig mit einer gebrauchten Zahnbürste reinigte.

„Wollten Sie nicht Archäologin werden?“

„Nein. Gedacht habe ich zwar daran, doch meine Mutter hat ein Baby verloren, als ich noch klein war, und konnte infolge der Komplikationen keine Kinder mehr bekommen. Vielleicht ist deshalb mein Interesse an pränataler Gesundheit und sicheren Geburten erwacht.“ Ihr Interesse hatte einen bittersüßen Beigeschmack bekommen, als sie Schwierigkeiten hatte, selbst schwanger zu werden.

„Es tut mir leid. Das mit Ihrer Mutter, nicht Ihr Interesse an Babys.“

*Babys.*

Wie er das gesagt hatte ... Ein Frösteln überlief sie. Aber anscheinend hatte er es nicht so gemeint, wie es bei ihr angekommen war. Woher sollte er auch von ihrem Kummer wissen? Trotzdem wollte sie eins klarstellen. „Ich interessiere mich für Babys *und* ihre Mütter.“

Adem trank einen Schluck Kaffee, betrachtete sie dabei mit seinen dunklen Augen über den Rand der Tasse hinweg. „Genau das meinte ich natürlich.“

Diesmal hatte das Prickeln nichts mit Kindern, sondern allein mit dem Mann ihr gegenüber zu tun. Was war nur mit ihr los?

„Natürlich“, echote sie und wechselte das Thema. „Wir bekommen also mobilen Ultraschall. Welche Bedingungen muss man für die Zertifizierung erfüllen?“

„Examierte Krankenschwestern wie Sie müssen einen einjährigen Lehrgang besuchen. Für Hebammen ohne Krankenpflegeausbildung dauert die Fortbildung zwei Jahre.“

Eine andere Möglichkeit wäre, ein Gerät im Außendienst einzusetzen und die entsprechende Fachkraft zu den Terminen mitzunehmen.“

*Gute Idee.* „Haben wir dafür genügend Fachkräfte?“

„Wir könnten mehr gebrauchen.“

„Frieda ist Ultraschalltechnikerin hier am Queen Victoria. Wir sind gut befreundet. Sicher spendet sie ein oder zwei Stunden wöchentlich wie einige von uns, die schon in der Victoria Clinic arbeiten.“

Adem stellte seine Tasse ab, sah Carly an. „Sie spenden Arbeitszeit?“

*Oh, oh.* Er klang nicht gerade begeistert. „Ist das ein Problem?“

„Mir ist nur nicht ganz klar, warum Sie das tun.“

Nein, er war tatsächlich nicht glücklich darüber.

„Das Queen Victoria setzt in vielen Bereichen Freiwillige ein“, entgegnete sie. „Abgesehen davon möchte ich die Finanzierung nicht überstrapazieren. Wir hätten die tragbaren Geräte bestimmt nicht bekommen, wenn wir verlangt hätten, für jede einzelne Minute in der Klinik bezahlt zu werden. Ich weiß, dass ich ein Recht auf bezahlte Pausen habe, aber ich möchte meine Arbeitskraft stundenweise spenden, um zu helfen.“

„Verstanden, Carly.“

Wie er mit seiner tiefen heiseren Stimme ihren Namen aussprach, jagte ihr einen sinnlichen Schauer über den Rücken. Grund genug, noch mehr auf Distanz zu gehen. Ja, er war Arzt, aber auch ein Mann – ein beunruhigender Mann, der sie nicht kaltließ. Carly wollte sich nicht wieder mit einem Kollegen einlassen. Die Erfahrung mit Kyle reichte ihr. Und außerdem war Adem praktisch ihr Vorgesetzter. Von einem Mann zu träumen, war okay. Aber es war absolut nicht okay, dass er es merkte!

„Es ist doch kein Problem, oder? Ich habe nicht jeden Abend etwas vor, und es ist ja nicht so, als würde ich hundert Stunden die Woche anbieten.“

Ein paar Freundinnen hatten sie in letzter Zeit gedrängt, sich mit Männern zu verabreden, aber wie hieß es so treffend? *Gebranntes Kind scheut das Feuer ...* Carly hatte wirklich keine Lust auf eine neue Beziehung. Und die zusätzlichen Arbeitszeiten verschafften ihr die perfekte Ausrede.

*Ich weiß, dass du schlechte Erfahrungen gemacht hast, aber man kann auch übervorsichtig sein.* Hatte Frieda das nicht zu ihr gesagt?

Ja, sie hatte sich von der Beziehung mit Kyle noch nicht wieder erholt. Und falls er sie wirklich verlassen hatte, weil sie keine Kinder bekommen konnte ... Carly verspürte wenig Verlangen, einem neuen Mann von ihren Problemen zu erzählen.

Ein leichtes Lächeln umspielte Adems Lippen. „Würden wir über hundert Stunden die Woche reden, könnte das wirklich ein Problem werden. Ansonsten nicht.“

„Ich möchte helfen, etwas bewirken.“

„Oh, das tun Sie. Mehr, als Sie sich vorstellen können.“ In seinem Blick lag etwas Dunkles, Intensives, das zu Beginn ihres Gesprächs noch nicht da gewesen war.

Carly stürzte den letzten Schluck Kaffee hinunter und beschloss, von hier zu verschwinden, bevor er merkte, was er mit ihr anstellte. „Dann sollte ich in die Klinik fahren und meinen Dienst antreten. Danke, dass Sie mir von den Geräten erzählt haben. Wissen Sie, wann sie geliefert werden?“

„Noch nicht. Aber Sie erfahren es als Erste. Die Voraussetzungen für Lehrgang und Zertifizierung hänge ich ans Schwarze Brett im Personalraum der Klinik.“

„Das wäre großartig. Danke.“ Mit dem Kopf deutete sie auf die kleine Silberkanne und fügte spontan hinzu: „Eines Tages möchte ich türkischen Mokka probieren.“

Er sah ihr direkt in die Augen. „Eines Tages, Carly, koche ich Ihnen einen.“

Und da passierte, was sie die ganze Zeit verhindern wollte. Ihr Körper zeigte, was er von diesem Mann hielt. Carly spürte, wie ihre Brustwarzen hart wurden und ihre Atmung schneller ging.

*Lass dich nicht von seinem Charme einwickeln!*

„Danke. Wir sehen uns.“

„Da bin ich ganz sicher.“

Carly schluckte und griff nach Tasse und Löffel, um sie zur Geschirrabgabe zu bringen. Am Ausgang der Kantine drückte sie die Tür auf und kam wieder in der Wirklichkeit an. In der realen Welt, in der Adem ein Arzt wie jeder andere war und nicht jemand, der bei ihr Knöpfe drückte, die sie entschlossen deaktiviert hatte. Leider schienen einige davon nicht einverstanden zu sein, in der Versenkung zu verschwinden.

Genau das konnte sie bei diesem Mann gar nicht gebrauchen.

Weder heute noch sonst wann!

Adem lehnte sich in seinem Stuhl zurück, nachdem Carly gegangen war. Wie wenig er über sie wusste ... Er kannte sie als zurückhaltend, und sie mit einem solchen Kleid zu sehen, hatte ihn überrascht. So sehr, dass er spontan aussprach, was er dachte, ohne vorher darüber nachzudenken, wie es bei ihr ankommen mochte.

Die Frau hatte ein Privatleben. Jedenfalls behauptete sie das. Eins, in dem sie hinreißende Abendkleider trug und auf Partys ging, von denen er nicht die geringste Vorstellung hatte.

Dass sie verlobt gewesen und die Beziehung in die Brüche gegangen war, hatte er gehört. Da er sich für den üblichen Flurfunk im Krankenhaus jedoch nicht interessierte, kannte er die näheren Umstände nicht. Es ging ihn nichts an. Außerdem war er nicht gerade ein Experte, was feste Beziehungen anging. Anders als sein Bruder, der inzwischen verheiratet war und sich Kinder wünschte. Anscheinend trugen Adems Versuche, Basir vor den schädlichen Streitereien der Eltern zu schützen, Früchte.

Ein Bild tauchte vor seinem inneren Auge auf: Carly im dunkelblauen Abendkleid, das ihren hellen Teint und das rote Haar betonte. *Verdammt.*

Es war nicht so, dass erst das Kleid ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, wie attraktiv sie war.

Sie war ihm aufgefallen. Mehr als einmal.

Carly hängte ihr Kleid neben die drei Brautjungfernkleider. Wie schön, dass es für Esther genau das Richtige gewesen war. Harry und sie gaben ein wundervolles Paar ab. Carly selbst sehnte sich nicht nach einem weißen Kleid mit Tüll und Spitze. Nicht mehr. Zum Glück war es nicht dazu gekommen, dass sie sich während ihrer Verlobungszeit eins gekauft hatte. Sie war zu beschäftigt gewesen, schwanger zu werden.

Ja, Carly freute sich von Herzen für ihre Freundin, die die große Liebe gefunden hatte.

Allerdings, wenn Kyle aus ihrem Leben verschwunden war, bedeutete das, dass es für sie diesen einen besonderen Mann nicht gab? Ihr zog sich das Herz zusammen, aber nicht so, dass es richtig wehtat. Ein gutes Zeichen, nach allem, was passiert war. Vielleicht war sie mehr in die Vorstellung von Ehe und Familie verliebt gewesen als in Kyle. Im Nachhinein erkannte sie, dass es ein Fehler gewesen wäre, ihn zu heiraten.

Ihr Leben war ausgefüllt. Vielleicht war sie ihrer Mutter ähnlicher, als sie gedacht hatte. Die hatte nach dem Tod ihres Mannes nicht wieder geheiratet. Sie ging in ihrer Arbeit auf und schien damit vollkommen glücklich zu sein. Eine unabhängige Frau.

*Wie ich?* Wahrscheinlich. Es gefiel ihr. Carly brauchte keine ständige Gesellschaft. Zum ersten Mal seit der Trennung hatte sie das Gefühl, frei zu sein. Frei, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es wollte. Ohne dass sich jemand einmischte. Frei zu entscheiden, mit wem sie schlief und wann.

Sie betrachtete das blaue Kleid, erinnerte sich wieder an Adams erstaunten Blick. Oh, wie sehr wünschte sie sich, dass er sie einmal darin sah.

*Daraus wird nichts, Carly.*

Entschlossen drückte sie die Schranktür zu. Wenn für Esther alles gut ging, würde Carly ein weiteres Brautjungferkleid ihrer Kollektion hinzufügen können. Und ihre anderen Freundinnen aus dem Studium? Die, die noch Single waren?

Izzy Nicholson hatte sie an der Internationalen Schule kennengelernt, zusammen mit Raphael Dubois, der heute einer der Geburtshelfer am Queen Victoria war. Esther McDonald und Chloe Larson kannte Carly von der Hebammen-Ausbildung an der Universität. Seitdem war das Leben für sie alle voll überraschender Wendungen gewesen. Chloe hatte inzwischen eine dreijährige Tochter. Geblieben war jedoch ihre Freundschaft, die mit den Jahren noch stärker geworden war.

Deshalb war Carly froh, dass sie sich entschieden hatte, in England zu bleiben und sich hier eine Zukunft aufzubauen.

Ihre Gedanken schwenkten zu Adem zurück. Zwei Dinge hatten sie auf jeden Fall gemeinsam. Zum einen waren sie

beide wegen ihrer Eltern in diesem Land. Und beide hatten sie als Erwachsene beschlossen, hier zu leben.

Seit einem Jahr arbeitete sie in der Victoria Clinic, und Adem war seit ihrer Gründung vor fünf Jahren dabei. Er hatte ihr Bewerbungsgespräch geführt.

Carly erinnerte sich noch genau, wie aufgeregt sie gewesen war. Der attraktive schwarzhaarige Mann mit den tiefgründigen dunklen Augen hatte es ihr nicht leicht gemacht, klar zu denken. Allein, weil er atemberaubend aussah! Während er sie zu ihrer Berufserfahrung befragte und detailliert die Arbeitsanforderungen beschrieb, wippte ihr rechter Fuß, als könnte er ein Tänzchen kaum erwarten, sodass Carly die übereinandergeschlagenen Beine fest nebeneinander stellen musste, damit es aufhörte. Damals hatte sie diese Unruhe ihrem Beziehungsstress zugeschrieben.

Doch es war wieder passiert, nicht nur einmal. Und als Adem Kepler sie bis in ihre Träume verfolgte, nahm sie sich vor, ihm aus dem Weg zu gehen. Was sich jedoch als fast unmöglich erwies.

Nun, sie konnte nicht länger ihre gescheiterte Beziehung für ihre Reaktion verantwortlich machen. Als sie zusammen in der Kantine gesessen hatten, spielte ihr Puls verrückt, und nur mit Mühe hielt sie die Füße still.

Als wäre es nicht genug, dass er sie verunsicherte, gab er ihr auch noch zu verstehen, wie langweilig er sie fand. Zu langweilig, um ein sexy Kleid zu tragen!

Du meine Güte, wie albern! Sie musste die Sache entweder überwinden oder sich überlegen, was sie dagegen tun konnte. Tatenlos zu bleiben, kam nicht infrage.

Eins hatte ihr Vater sie in früher Kindheit gelehrt: Man muss sich mit den Dingen befassen, bis man sie verstanden hat. Genau das hatte sie jetzt vor!

Auf der Kommode vibrierte mit lautem Brummen ihr Handy, und Carly fuhr zusammen. Nervös griff sie danach.

*Er kann es nicht sein. Er hat keinen Grund, dich zu Hause anzurufen.*

Es war eine ihrer Patientinnen. Naomi Silver war im 9. Monat, die Schwangerschaft bisher normal verlaufen ... in diesem Fall keine Selbstverständlichkeit. Wie Carly hatte auch Naomi Schwierigkeiten, schwanger zu werden. Bei ihr lag es an Verwachsungen in der Gebärmutter, die seit fünf Jahren eine Empfängnis verhinderten. Naomi und ihr Mann hatten sogar bereits ein Mädchen adoptiert, weil sie sich damit abgefunden hatten, dass sie keine leiblichen Kinder bekommen würden. Und dann war sie wie aus heiterem Himmel schwanger geworden!

Das Telefon summt wieder. Naomi rief sie nie privat an. Carly verspürte ein mulmiges Gefühl im Bauch.

Sie nahm das Gespräch an. „Hallo?“

Erst herrschte Stille, dann hörte sie ein leises Schniefen.

„Naomi? Alles in Ordnung bei Ihnen?“

„Ich ... Ich habe solche Angst.“

Das klang alarmierend. „Was ist passiert? Wo sind Sie?“

„Zu Hause.“ Naomi schluchzte unterdrückt. „Ich habe schreckliche Kopfschmerzen. Könnte ... Könnte das ein Schlaganfall sein?“

Zig mögliche Diagnosen schossen Carly durch den Sinn. Migräne. Präeklampsie. Eklampsie. Intrauteriner Fruchttod. Verwaschene Sprache konnte Carly bei Naomi nicht ausmachen, doch sie wollte kein Risiko eingehen.

„Schaffen Sie es ins Krankenhaus?“

„In die Victoria Clinic?“

Carly überlegte. Im Notfall konnte dort ein Kaiserschnitt durchgeführt werden, aber mit einem Kernspintomografen und anderen teuren Diagnose-Geräten war die Einrichtung nicht ausgestattet. „Nein. Ins Queen Victoria.“

„Mein Mann kann mich hinfahren.“

„Gut, Naomi, wir sehen uns dort.“

Carly trennte die Verbindung, warf das Handy hin, riss sich Yogapants und Schlafshirt vom Körper und zog sich in Windeseile an. Schwarzer Rock, weiße Bluse, Schuhe mit flachen Absätzen, die sie trug, wenn sie auf dem Krankenhausbereich zu tun hatte.

Als sie fertig war, gab sie sich einen Ruck und rief den Mann an, den sie eigentlich aus ihrem Kopf verbannen wollte. Der Anruf ging direkt auf die Mailbox, und sie hinterließ eine knappe Nachricht. Ob es ihm möglich wäre, sie gleich im Queen Victoria zu treffen?

*Und wenn er bei einer Frau ist?*

Sie schluckte. Bilder tauchten vor ihrem inneren Auge auf, die sie nicht gleich verscheuchen konnte.

Carly stöhnte auf. Für so etwas hatte sie jetzt keine Zeit!

Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Erst sieben Uhr. Falls er ihre Nachricht nicht abhörte, müsste ein Neurochirurg entweder im Krankenhaus sein oder zumindest Rufbereitschaft haben. Während sie sich ihre Autoschlüssel schnappte, rief sie im Queen Victoria an. Bevor jemand abnahm, summte ihr Handy.

*Adem.*

Sie unterbrach die Verbindung zum Krankenhaus und ging ran. „Tut mir leid, dass ich Sie stören muss, aber gleich kommt eine meiner Patientinnen ins Queen Victoria. Mit beunruhigenden Symptomen.“

„Zum Beispiel?“

Er fragte nicht erst nach, warum sie ihn, einen Neurochirurgen, verständigte, wenn es um eine Schwangere ging. Dafür war sie ihm dankbar.

„Sie klagte über starke Kopfschmerzen und ist sehr verängstigt. Ich kenne die Patientin, Naomi gerät nicht so

leicht in Panik. Könnten Sie jemandem Bescheid sagen, der sich um sie kümmern kann? Ich bin bereits unterwegs.“

„Und ich habe das Krankenhaus erst vor fünf Minuten verlassen und bin gleich da. Bis dann.“

Adem hatte aufgelegt.

*Und wenn es doch nur eine Migräne ist?*

Sie hoffte es. Und da Adem angeboten hatte, sich die Patientin anzusehen, ohne dass Carly ihn ausdrücklich darum bat, sah es nicht so aus, als wollte er ihr nur einen Gefallen tun.

Allerdings hätte er den Fall an eine Kollegin oder einen Kollegen weitergeben können.

Es dauerte etwas länger, bis sie im Krankenhaus eintraf, da sie quer durch die Stadt fahren musste. Adem wartete schon in der Notaufnahme. Er trug Jeans und ein weißes Hemd mit Button-down-Kragen, eine heiße Mischung zwischen leger und Business, die ihr das vertraute Prickeln über die Haut jagte. Carly versuchte, die sinnliche Reaktion zu ignorieren.

„Tut mir leid, dass ich Sie hergeholt habe.“

„Haben Sie nicht.“

„Wie bitte?“, fragte sie verwirrt.

„Sie haben mich nicht darum gebeten, also entschuldigen Sie sich nicht. Es war meine Entscheidung.“

„Danke, das weiß ich zu schätzen.“

„Wollten Sie ausgehen?“

„Ausgehen?“

„Sie sind zurechtgemacht.“

Carly blickte an sich hinunter. Ach so ... Sonst trug sie im Queen Victoria einen Laborkittel über Rock und Bluse, aber bei der Arbeit in der Victoria Clinic kleidete sie sich lässiger. „Nein. Wenn ich hier arbeite, ziehe ich eher einen Rock an. Es ist ein anderes Umfeld als in der Klinik.“

„Hätte ich mir denken können.“

„Wie meinen Sie das?“

Bevor er antworten konnte, entdeckte Carly ihre Patientin. Eine Hand schützend auf ihren Bauch gelegt, ging Naomi langsam auf den Eingang zu. Ihr Mann hielt sie an der anderen Hand, auf seiner Hüfte saß ihre kleine Tochter Tessa.

Carly schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Naomi wäre am Boden zerstört, wenn diesem Baby etwas zustoßen würde. „Da ist sie.“

Sie schnappte sich einen Rollstuhl und rannte zu den Türen, ohne auf Adem zu warten.

Kurz darauf hatte sie Naomi in den Rollstuhl gesetzt.

„Was ist mit ihr?“ Douglas betrachtete seine Frau voller Sorge. Obwohl sie nicht in einer der besten Gegenden von London wohnten, bemühten sie sich nach Kräften, ihrer Tochter ein gutes Leben zu ermöglichen.

Adem ging in die Hocke, eine Stablampe bereits in der Hand. „Ich bin Dr. Kepler. Man hat mir gesagt, dass Sie starke Kopfschmerzen haben.“

„Ja. Ganz schreckliche. Ich habe Douglas bei der Arbeit angerufen, damit er nach Hause kommt. Das tue ich sonst nie!“

Adem blickte zu ihrem Mann hoch und nickte, bevor er sich wieder an Naomi wandte. „Gut, dass Sie gekommen sind. Wir bringen Sie gleich rein. Können Sie dem Licht folgen?“ Er knipste es an und führte sie mit freundlichen Anweisungen durch die Prozedur.

„Ihre Pupillen sehen gut aus“, meinte er schließlich. „Wir begleiten Sie in einen Untersuchungsraum. Douglas, Sie und ...“

„Tessa.“

Adem lächelte. „Sie und Tessa können gern mitkommen.“

„Vielen Dank.“

„Carly, übernehmen Sie die Formalitäten? Ich muss etwas erledigen und bin danach wieder bei Ihnen.“

Ohne ein weiteres Wort marschierte er ins Gebäude zurück. Hatte er etwas Beunruhigendes entdeckt – trotz seiner Bemerkung über die Pupillen?

Da Douglas seine Frau schieben wollte, nahm Carly Tessa auf den Arm, redete sanft mit der Kleinen, während sie sich auf den Weg zur Aufnahme machten. Dort angekommen, trat Carly an die Scheibe und erklärte die Lage.

„Nehmen Sie Untersuchungsraum 3. Zurzeit ist nicht viel los. In einer Minute kommt jemand und nimmt Personalien und alles Weitere auf. Ich werde Dr. Kepler Bescheid sagen, wo er Sie findet.“

Dann war Adem bereits zum Empfang gegangen und hatte sie angekündigt? Im Moment konnte sie ihn nirgends entdecken. Vielleicht sagte er ein Date ab. So, wie er gekleidet war, könnte er in einem Restaurant verabredet gewesen sein. Carly wurde das Herz schwer.

Na und? Hatte er sie nicht auch gefragt, warum sie sich schick gemacht hatte?

*Was er heute Abend vorhatte, geht dich nichts an, Carly.*

Sicher nicht, aber irgendwie tat es plötzlich gut, dass er gedacht hatte, sie wollte mit einem Mann ausgehen. Wäre er dieser Mann, könnte sie ihm ein, zwei Sachen zeigen. Vor allem nach seiner Reaktion auf ihr blaues Kleid.

*Tatsächlich? Du hast einem Mann nichts gezeigt, seit ... nun ja, einer Ewigkeit.* Selbst ihre Beziehung zu Kyle war eher ... ruhig gewesen. Sogar, wenn sie versucht hatten, ein Baby zu machen.

Vielleicht hatte Frieda recht. Vielleicht hatte sie wirklich keine Ahnung, wie man sich vergnügte.

*Warum denke ich ständig daran?*

Sie öffnete die Tür zum Untersuchungszimmer und bat Naomi und ihren Mann hinein. „Schaffen Sie es, sich auf die

Liege zu legen? Ich würde mir gern Babys Herztöne anhören.“ Zum Glück hatte sie daran gedacht, sich ihr Stethoskop in die Rocktasche zu stecken, bevor sie hierherkam.

Carly reichte die Kleine ihrem Vater, von einem leichten Bedauern berührt, als sie sah, wie er das Kind in die Arme schloss. Sie holte das Stethoskop hervor. „Ich werde Ihre Hose etwas tiefer ziehen“, sagte sie zu Naomi.

Ihre Patientin trug ähnliche Pants mit elastischem Hosenbund wie die, die Carly vorhin so hastig abgestreift hatte. Das Baby bewegte sich, wie deutlich an der Bauchdecke zu sehen war. Ein gutes Zeichen, es lebte. Carly murmelte ein leises Danke, während sie die Membran in der Hand anwärmte, bevor sie sie behutsam auf Naomis Bauch drückte. Sie lauschte, bewegte das Stethoskop an verschiedene Stellen und fand schließlich, was sie suchte.

Da! Das Herzchen schlug kräftig und regelmäßig. Carly zählte die Schläge. Ausgezeichnet. Nicht zu schnell, nicht zu langsam. „Der Herzschlag ist gut zu hören.“ Sie richtete sich auf und blickte ihre Patientin an. „Gibt es außer Ihren Kopfschmerzen noch etwas, das Ihnen ungewöhnlich vorkam? Blutungen oder Anzeichen dafür, dass die Fruchtblase geplatzt sein könnte?“

„Nein. Ich war beim Abwaschen, als mir dieser Schmerz in den Hinterkopf schoss. So heftig, dass ich mich am Spülbecken festhalten musste, um nicht umzukippen.“

Adem betrat den Raum. „Wir können gleich zum MRT, der Patient, der gerade in der Röhre liegt, ist in ein paar Minuten fertig.“ Er kam ans Bett. „Zeigen Sie mir, wo genau der Schmerz sitzt, Naomi?“

Sie deutete auf einen Punkt direkt über der Schädelbasis.

Das war gar nicht gut. Carly versuchte, sich ihre Besorgnis nicht anmerken zu lassen. Die neuralgische Stelle befand

sich am Hirnstamm, dem Teil, der autonome Funktionen wie Herzfrequenz und Atmung steuerte.

„Und wann fingen die Kopfschmerzen an?“

„Vor zwei Stunden ungefähr. Als sie nicht aufhörten, habe ich Carly angerufen.“

Adem warf ihr einen Blick zu, den sie nicht deuten konnte. Falls er vorhatte, sie zu kritisieren, weil sie ihre Telefonnummer weitergegeben hatte, sollte er sich warm anziehen. Als Hebamme musste sie für ihre Patientinnen jederzeit erreichbar sein. Babys hielten sich nicht an errechnete Termine. Wie oft hatte sie welche mitten in der Nacht auf die Welt geholt!

Okay, sie könnte so etwas auch von einer Kollegin erledigen lassen, die gerade Dienst oder Rufbereitschaft hatte, aber Carly lagen ihre werdenden Mütter sehr am Herzen. So gut es ging, versuchte sie, sie während der gesamten Schwangerschaft und möglichst auch über die Geburt hinaus zu begleiten. Natürlich kam es vor, dass sie verhindert war, zum Beispiel, wenn bei zwei Patientinnen gleichzeitig die Wehen einsetzten, doch das passierte selten.

Naomi stöhnte auf und bog den Rücken durch. „Sie kommen wieder. Wie in Wellen.“

Ohne Adem zu fragen, griff Carly nach dem Blutdruckgerät, wand die Manschette um Naomis Oberarm und pumpte sie auf, beobachtete dann, wie die Nadel sank. „120 zu 60“, verkündete sie.

„Im Normbereich.“

Eine Krankenschwester kam herein und bat Douglas, sie nach draußen zu begleiten, weil sie noch einige Auskünfte bräuchte. Krankenhaus und Klinik konnten Patientendaten austauschen, sodass Naomis Akte mit ein paar Mausklicks herangeholt werden konnte.

Adem sah den Mann an. „Sollten wir nicht hier sein, wenn Sie zurückkommen, hat man uns zum MRT gerufen. Die Schwester wird Ihnen sagen, wo Sie uns finden, aber wir versuchen auch, Sie zu erwischen, bevor es losgeht.“

Gleich darauf waren Carly und Adem allein mit der Patientin und versuchten weiterhin, die Ursache für Naomis Kopfschmerzen festzustellen.

Adems Handy summte. Er warf einen Blick auf das Display, sah dann Carly an. „Sie erwarten uns.“

Adem Kepler verhielt sich gewohnt professionell. Was auch immer sie in der Kantine gespürt hatte, war verschwunden. Wahrscheinlich war es nie da gewesen, ein Produkt ihrer Fantasie wie der verrückte Traum.

Sie halfen Naomi wieder in den Rollstuhl. Glücklicherweise waren keine weiteren Symptome wie Lähmungen oder Schwäche aufgetreten. Es blieb bei den starken Kopfschmerzen, die allerdings aufgrund ihrer Lokalisation Anlass zur Sorge boten. Carly lief zu Douglas, um ihn zu informieren, und traf sich mit Adem und Naomi bei den Aufzügen. Ein Fahrstuhl öffnete sich, und Carly hoffte inständig, dass für Naomi und ihr Baby alles gut ging.

## 2. KAPITEL

Naomi lag auf dem Untersuchungstisch des Kernspintomografen, und Adem erklärte ihr, was sie vorhatten.

„Wir werden eine MRA, also eine Magnetresonanz-Angiografie vornehmen, mit der wir speziell die Blutgefäße im Gehirn untersuchen können. Das heißt, wir wollen herausfinden, ob es Probleme mit einem Blutgefäß gibt, die Ihre Beschwerden verursachen.“

Schützend legte sie die Hand auf ihren Bauch. „Und wenn ja?“

„Warten wir die Diagnose erst einmal ab und entscheiden dann, wie es weitergeht. Für alle Fälle haben wir unsere diensthabende Gynäkologin und Geburtshelferin verständigt. Sie ist auf dem Weg hierher.“

„Ich möchte, dass Carly das Baby auf die Welt holt.“

Carly griff nach ihrer Hand. „Lassen Sie uns einen Schritt nach dem anderen gehen, ja? Ihre und die Gesundheit Ihres Babys zu schützen, ist jetzt das Allerwichtigste. Das möchte ich auf keinen Fall gefährden, und ich weiß, dass Sie das genauso sehen.“

Adem rechnete es ihr hoch an, dass sie bereit war, ihre Patientin notfalls in andere Hände zu geben. Carly Eliston war zweifellos ein Gewinn für die Klinik.

Aber, verdammt, er erinnerte sich nur zu gut daran, wie er vorhin reagiert hatte, als ihr Name auf seinem Handybildschirm auftauchte. In ihm zog sich etwas zusammen, und er starrte so lange auf das Display, bis das Telefon aufhörte zu klingeln. Natürlich hatte er sofort